

GEWALT IN DER JÜDISCHEN TRADITION: DER FALL DER AGUNAH

Vortrag auf der IKETH-Konferenz 5.-8. Juli 2012

Rabbi Daniella Kolodny

Wir sind gebeten worden, über Gewalt gegen Frauen in unseren religiösen Traditionen zu sprechen. Wir erschrecken, wenn wir von körperlicher Gewalt hören, aber seelische Gewalt kann genauso heimtückisch sein. Schwierig ist es auch, wenn Leute unsere religiösen Traditionen missbrauchen, um eigene Gewalt zu rechtfertigen. Mit dem Anspruch, dass zivile Autoritäten unsere verschiedenen religiösen Traditionen nicht verstehen oder wertschätzen, fahren sie fort, ihre Opfer in der einen oder anderen Form zu schlagen, alles mit dem Anspruch, dass sie Gottes Willen gehorchen. Heute ist das Thema meines Vortrags die agunah, die metaphorisch gesprochen „angekettete Frau“, die in einer halachischen (dem jüdischen Gesetz entsprechend) Vorhölle lebt. Sie ist „angekettet“, weil sie von ihrem Ehemann getrennt, aber nicht geschieden ist. Verheiratet oder „angekettet“ an einen Mann und ein Leben, das sie hinter sich lassen will – und wegen der besonderen Struktur des jüdischen Gesetzes ist sie unfähig wegzugehen. Wenn dieser Vorhöllenzustand lange Zeit anhält, kann er die Frau verletzen, ihre Kinder und ihre Familie durch Jahre der Unsicherheit hindurch. Das ist kein geringes Problem, für religiöse Jüdinnen rund um die Welt und für alle Frauen in Israel, die geschieden werden wollen; die Kategorie der agunah bedeutet ein gesetzliches Hindernis, für das es Heilmittel gibt, von denen aber keines voll und ganz in der jüdischen Welt akzeptiert ist.

Bevor ich nach Großbritannien einwanderte, diente ich als Seelsorgerin in der U.S. Marine am Bethesda Naval Hospital außerhalb von Washington, DC. Eines Abends, als ich gerade aus der Tür trat, kam eines der jüdischen Mitglieder der Hospitalgemeinde auf mich zu. Er fing an, mir seine Geschichte voll Enttäuschung zu erzählen. Seine erwachsene Tochter hatte einen, wie sie dachten, netten Mann geheiratet. Das Paar hatte Kinder, aber die Ehe funktionierte nicht und nach 19 Jahren wurde das Paar nach bürgerlichem Recht geschieden. Nach jüdischem Recht (*halacha*) war das Paar getrennt, aber nicht geschieden, weil der Ehemann sich weigerte, ihr einen „*get*“ zu geben, einen jüdischen Scheidungsbrief. Er war nur bereit, das zu tun, so sagte der Vater der Frau zu mir, wenn die Familie ihm zehntausende Dollar zahlen würde für einen solchen Scheidungsbrief. Weder die Tochter noch ihre Familie hatten das Geld, um seine Erpressung zu bezahlen, um sie aus ihrer Ehe zu befreien. Weil er mir vertraute, klagte der Vater auch, dass Rabbiner vom Rabbinatsgericht, dem *beit din*, auf der Seite des Ehemanns zu sein schienen, weil sein Vater ein Mitglied eines Rabbinatsgerichts in einem anderen Bundesstaat war. Das *beit din* fuhr fort, den Ehemann und die Ehefrau zu ermutigen, daran weiterzuarbeiten um des „*shlom bayit*“ willen, des Friedens zuhause. Als sie ganz offensichtlich nicht weitermachen konnten, erklärte das Rabbinatsgericht *beit din* ihn zur unerwünschten Person gegenüber allen aus der jüdischen Gemeinde, indem es festhielt, dass der Ehemann in Synagogen und den Häusern der jüdischen Gemeinde nicht willkommen war, aber sie verhängten keine echten Sanktionen gegen den Ehemann, um ihn dazu zu zwingen, den Scheidungsbrief auszustellen. Weil der Ehemann sich auch weigerte, seine Familie zu unterstützen, war die Tochter gezwungen, mit ihren Kindern in ihr Elternhaus zurückzukehren. Als wir miteinander sprachen, war die Situation nicht gelöst und schien auch nicht zum Halten zu kommen. Als ich den Fall für diesen Vortrag untersuchte, kam heraus, dass das Paar 6 Jahre später noch immer nicht nach jüdischem Recht geschieden war.

Erlauben Sie mir, zwei weitere Fälle mit Ihnen zu teilen, die noch verstörender sind. Die international Agunah Website berichtet zwei Agunah-Fälle:

Fall #102

AH's Ehemann unterstützte sie oder ihre drei Kinder nie. Er war auf Drogen und schlug sie. Sie kam heim von der Arbeit und erwischte ihn mit einer anderen Frau im Bett. Er floh nach Israel und weigerte sich, ihr den Scheidungsbrief zu geben (Jüdische Scheidung). Bevor sie zu Rabbi Rackman kam, war kein Beit Din bereit, sie zu befreien, trotz des Horrors ihrer Existenz.

Fall #103

Sechs Monate nachdem MZ geheiratet und schwanger geworden war, teilte ihr Ehemann ihr mit, dass er sich in eine andere Frau verliebt habe, aber er weigerte sich, ihr den Scheidungsbrief zu geben. Nach Monaten des seelischen Missbrauchs kehrte MZ's Ehemann zu seiner israelischen Mätresse zurück, heiratete sie auf Zypern und hatte zwei Kinder mit ihr. Er und seine neue Familie lebten in den letzten zwanzig Jahren unbehelligt in Israel. In starkem Kontrast dazu musste MZ ihr Kind allein aufziehen und war zu einem Leben in Einsamkeit und Verzweiflung verdammt.¹

Das Thema agunah in diesem Auditorium zu diskutieren ist eine Herausforderung. Erstens, weil niemand von uns gern "dreckige Wäsche in der Öffentlichkeit wäscht". Der Mythos, dass Juden sich und der nicht-jüdischen Welt gern erzählen ist, dass wir rundum engverbundene Familien haben, die nicht unter dem Familienzusammenbruch und der Gewalt leiden, die wir ringsum in der allgemeinen Öffentlichkeit sehen. Weil Juden eine kleine Minderheit in der Weltbevölkerung sind, dringen interne Themen wie agunah selten nach draußen. Nur wenn die Folgen von exotischen Bräuchen in den Zeitungen auftauchen, bekommen Themen wie *agunah* eine breitere Aufmerksamkeit. Als z.B. neulich ein hochrangiger Berater eines U.S. Kongressmitglieds offen und öffentlich angeklagt wurde, wurde von einer Wachhund-Gruppe, dass er sich weigerte, seiner Frau eine religiöse Scheidung zu gewähren, machte das Thema in den Zeitungen von Washington, DC die Runde.² In diesem Fall benützte die Wachhund-Gruppe die rabbinisch sanktionierte Praxis der öffentlichen Erniedrigung, um den Mann zu ermutigen, seiner Frau eine religiöse Scheidung zu geben. Leider lebt die jüdische Gemeinde nicht immer nach unseren Werten (und internen Mythen?) Es gibt Scheidung in der jüdischen Gemeinde, es gibt Gewalt in der jüdischen Gemeinde und es gibt seelische Gewalt, ausgeübt von widerspenstigen jüdischen Ehemännern gegen ihre Frauen, mit denen sie verheiratet bleiben.

Es besteht auch die Gefahr, dass meine Kritik der *halacha* missverstanden wird als Verdammung des jüdischen Rechtssystems überhaupt. Es gab eine Zeit, als das Judentum verspottet wurde als "eine Religion von Gefäßen"³; Kritiker beschuldigten das Judentum, mehr mit "Legalismus" beschäftigt zu sein als mit dem „Geist“ des Gesetzes. Für Juden, die sich an die Halacha halten, gilt das nicht. Das Wort *halacha* kann ganz direkt übersetzt worden als "Jüdisches Gesetz", aber es ist tatsächlich viel mehr als eine Sammlung von Regeln. *Halacha* kommt von dem Wort für laufen, und in diesem Sinn ist *halacha* ein way of life. Es ist ein Weg die Welt zu sehen und in ihr zu leben. Die ständige Sorge, sich der Details bewusst zu sein, legt ein Gespür für geistliche Achtsamkeit nahe, in der eine

¹ www.agunahinternational.com/ads.htm. Retrieved 2 July 2012.

² Mak, Tim, "Dave Camp Pressed on Aide's Marital Woes," *Politico*, 26 February 2012. Retrieved 2 July 2012.

³ Israel Zangwill, *Children of the Ghetto: A Study of a Peculiar People*, p. 844.

Jüdin/ein Jude versucht, größere Heiligkeit in die Welt zu bringen sogar für den Moment und sogar mit einer simplen Handlung. In Leviticus 19:1 lernen wir "Du sollst heilig sein, denn ich, der Herr dein Gott, bin heilig." Der mittelalterliche Philosoph Maimonides interpretierte diesen Vers als ein Gebot, auf Gottes Wegen zu gehen und Gottes Gnade und Mitgefühl nachzubilden.

Denn das Hauptziel des Menschen sollte sein, sich selbst so weit es geht Gott ähnlich zu machen: das bedeutet, die eigenen Taten den Taten Gottes ähnlich zu machen, oder wie unsere Weisen (Shabbat 133b) es ausgedrückt haben, als sie den Vers "*Kedoshim tihyu*" erklärten: gerade so wie Er gnädig ist, so sollst auch du gnädig sein; gerade so wie Er barmherzig ist, so sollst auch du barmherzig sein.⁴

Die Torah ist uns von Gott gegeben worden, aber es sind Menschen, — und über Jahrtausende fast ausschließlich Männer — die die Torah interpretiert haben, damit wir Gottes Willen erfüllen können. Wir werden in Deuteronomium 17:8-11 belehrt, dass wir Fälle, die zu schwierig sind für eine Entscheidung, Richtern und Ratsmitgliedern in einem Gerichtshof vorlegen, und "Du sollst handeln entsprechend der Anweisung, die du bekommen hast, und nach der Regel, die dir gegeben ist; du darfst weder rechts noch links abweichen vom Urteil, das sie dir verkünden."

LEGALER PROZESS DER JÜDISCHEN EHE

Jüdische Tradition hat stets die Ehe zwischen Männern und Frauen gepriesen. Wieder und wieder beschreibt die Tradition, dass Menschen verheiratet sein sollen. Der Vers aus Genesis, "Es ist nicht gut für den Menschen, dass er allein ist; Ich will ihm ein passendes hilfreiches Gegenüber machen"⁵ führte die Rabbinen dazu, die Partnerschaft zu feiern und Menschen zu empfehlen, in Partnerschaft zu leben. Anders als die alten Essener oder Mitglieder der Qumran-Sekte, die den Zölibat für den am meisten bevorzugten heiligen Lebensstil hielten, hielten die Rabbinen des Talmud den Zölibat für unnatürlich. „Darüberhinaus ist die Ehe heilig und erfüllt den Menschen,“ R. Tanhum sagte im Namen von R. Hanilai: Jeder Mann, der keine Frau hat, lebt ohne Freude, ohne Segen und ohne Güte.“⁶ In den Tagen, als der Tempel in Jerusalem stand, konnte der Hohepriester seinen Pflichten am Versöhnungstag nicht nachkommen, wenn er nicht verheiratet war. Ähnlich ist es heute, wenn in traditionellen Synagogen ein Shaliach Tzibbur, ein Gebetsleiter und Vertreter der Gemeinde die Gottesdienste am Versöhnungstag nicht leiten kann, wenn er nicht verheiratet ist.

Ehe wird *Kiddushin* genannt, oder Heiligung und sie wird betrachtet als eine geheiligte Beziehung, in der eine Frau ihrem Mann geweiht ist und in der ihr intimer Kontakt mit allen anderen Männern während der Ehe verboten ist. Es ist wichtig zu beachten, dass die legalen Gründe, aus denen eine jüdische Ehe geweiht ist, anders als das christliche Sakrament der Ehe, in der Scheidung ein wenn auch bedauerliches, so doch erlaubtes Ende einer jüdischen Ehe vorsehen.

In der jüdischen Tradition werden Ehe von Männern bewirkt, Frauen können einen Bewerber ablehnen, aber es ist der Mann, der nach jüdischem Recht der aktive Initiator der Ehe ist. Der Hochzeitszeremonie geht die Unterschrift unter eine kettubah voraus, den Jüdischen Ehevertrag.

⁴ Moses Maimonides, *Guide to the Perplexed* 1:54

⁵ Genesis 2:18

⁶ *Yevamoth* 62b

Der Hauptteil der *kettubah* "spezifiziert den Betrag, den das Gesetz vorschreibt als das Minimum, das die Ehefrau berechtigt ist von ihrem Mann oder seinem Vermögen bei Auflösung der Ehe zu bekommen." Die jüdische Hochzeitszeremonie ist fröhlich; sie findet statt vor zwei ordentlichen Zeugen und in früheren Zeiten vor mindestens 10 Leuten. Damit die Ehe wirksam ist, sagt der Bräutigam vor den zwei Zeugen "Siehe, du bist mir geweiht mit diesem Ring, nach dem Gesetz und Moses und Israel." Indem er den Ring der Braut übergibt, zeigt der Bräutigam seinen Willen, sie ihm ausschließlich zu weihen, und wenn die Braut den Ring nimmt, bedeutet sie damit ihre Zustimmung zur Ehe. Die *kettubah* ist ihre Mitgift, die als Vertrag mit dem Ehemann dient, wenn die Ehe mit dem Tod oder mit der Scheidung enden sollte.

SCHEIDUNG IN JÜDISCHEM RECHT

Wie die Ehen durch den Ehemann bewirkt werden, so werden auch Scheidungen durch die Männern bewirkt. Nach Deuteronomy 24:1-4:

1 Ein Mann nimmt eine Frau und besitzt sie. Sie missfällt ihm, weil er etwas Widerliches (*ervat davar*) an ihr gefunden hat, und er schreibt ihr einen Scheidungsbrief, gibt ihn ihr und schickt sie fort aus seinem Haus; 2 sie verlässt seinen Haushalt und wird die Frau eines anderen Mannes; 3 dann verstößt sie der zweite Mann, schreibt ihr einen Scheidungsbrief, gibt ihn ihr und schickt sie weg aus seinem Haus; oder der Mann, der sie zuletzt geheiratet hat, stirbt. 4 Dann soll der erste Ehemann, der sich von ihr geschieden hat, sie nicht wieder zur Frau nehmen, weil sie geschändet worden ist — denn das wäre ein Gräuel vor dem Herrn. Du sollst nicht Sünde auf das Land bringen, das der Herr dein Gott dir als Erbe gegeben hat.

Die Rabbinen des Talmud erkannten, dass nur ein Ehemann die Scheidung einreichen kann: "Der Mann, der sich scheidet, ist nicht wie die Frau, die geschieden wird, denn eine Frau wird mit oder ohne ihre Zustimmung geschieden, aber ein Mann kann sich nur mit seiner Zustimmung scheiden."⁷ Mehr noch, nur ein Mann kann einen Scheidungsbrief schreiben.⁸

Die Bibel gestand nur Männern das Recht auf Scheidung und auf Ehe zu und ließ zu, dass Frauen die passiven Subjekte des Beginns und Endes der Ehe sind. Mit der Zeit versuchten die Rabbinen des Talmud und des Mittelalters diese Ungerechtigkeit zu berichtigen und gaben Frauen mehr und mehr Rechte der Scheidung. Zuerst gab die Bibel Männern eheliche Verpflichtungen gegenüber ihren Frauen, wie die Verpflichtung sie zu ernähren und zu bekleiden.⁹ Zur Zeit der Mischna hatten Frauen das Recht auf Scheidung aus verschiedenen Gründen. Sie hat ein Recht auf Scheidung, wenn sie nach Israel umziehen wollte und ihr Ehemann sich weigerte.¹⁰ Sie hat ein Recht auf Scheidung, wenn ihr Ehemann eine ernste Krankheit hat oder wenn seine Beschäftigung, wie Gerben oder Mist sammeln bedeutet, dass er ständig einen schlechten Geruch hat.¹¹ Sie hat ein Recht auf Scheidung, wenn ihr Ehemann sie nicht in dem Lebensstil unterstützt, den sie gewöhnt ist.¹² Eine Frau hatte auch das

⁷ *Yevamot* 14:1

⁸ *Gittin* 20a

⁹ Ex. 21:10

¹⁰ *Ket.* 110b

¹¹ *Ibid.*

¹² *Ket.* 5:8-9

Recht auf Scheidung, wenn ihr Ehemann die Verpflichtungen der Kettubah, des Ehevertrags, nicht erfüllen konnte. Die Rabbinen des Mittelalters fügten noch zwei legale Gründe für Scheidung hinzu: wenn ein Ehemann seine Frau schlägt und/oder wenn er Prostituierte aufsucht.¹³ Es war auch im frühen Mittelalter, als Rabbeinu Gershom von Mainz entschied, dass eine Frau nicht geschieden werden konnte ohne ihre Zustimmung.

Wie wird ein Paar nach jüdischem Recht geschieden? Der Mann muss ein Scheidungsdokument schreiben, *get* genannt, oder er muss einen Repräsentanten eines jüdischen Gerichts das für ihn tun lassen. Es gibt eine sehr spezielle Prozedur, wie dieses Dokument geschrieben werden muss, wie es behandelt und bezeugt werden muss und zuletzt der baldigen Ex-Frau gegeben werden muss.

Die Rabbinen erkannten das Ungleichgewicht der Macht in der Ehe, wie sie von der Bibel ausgelegt wird, und versuchten dieses Ungleichgewicht zu heilen, indem sie Frauen mehr Gründe gewährten, denen zufolge Frauen das Recht auf Scheidung hatten. Die Talmudgelehrte und Rabbinerin Judith Hauptman schreibt:

Die Änderungen, die gemacht werden, um das Los der Frauen zu verbessern, verlangen von ihr, die Hilfe eines Gerichts anzurufen, um entweder ihren Mann dazu zu zwingen, ihr den Scheidungsbrief zu schreiben oder ihre Ehe zu annullieren. Trotz der Verbesserung ist sie immer noch abhängig von anderen, um ihre ehelichen Schwierigkeiten zu lösen. Aber diese anderen sind angewiesen, in ihrem Namen zu fungieren. Wenn wir die Rabbinen beurteilen, nicht in dem Sinn, wie nahe sie kamen, all die Ungleichheit auszurotten, sondern in dem Sinn, wie sie den Status quo verbesserten, ist es klar, dass sie sich des Leidens der Frauen bewusst waren und im Prozess der Linderung waren. Die Metabotschaft des Traktats ist, dass die Rabbinen Probleme identifizieren und Lösungen anbieten.¹⁴

Eine Frau hat das RECHT, die Scheidung zu verlangen, aber es war immer und es bleibt in jüdischer Tradition ein Ehemann, der die Scheidung beginnt und sie ausführt. Diese Unterscheidung ist bedeutsam im jüdischen Recht, weil sie das legale Phänomen der *agunah* oder der angeketteten Frau hervorbringt.

DIE AGUNAH, EIN PROBLEM IM JÜDISCHEN RECHT

Die *Encyclopedia Judaica* definiert eine *agunah* als "eine verheiratete Frau, die aus welchem Grund auch immer von ihrem Mann getrennt ist und nicht wieder heiraten kann, entweder weil sie keine Scheidung von ihm bekommt oder weil unbekannt ist, ob er noch am Leben ist. Diese Situation entsteht, weil jüdisches Recht nur zwei Wege für ein Ende der Ehe anerkennt, entweder durch den bestätigten Tod eines der beiden Eheleute ODER durch Scheidung."¹⁵

Das Problem eines unbestätigten Todes wird entsprechend in der halacha behandelt. Es wird gesagt, dass König Davids Soldaten, bevor sie in den Krieg zogen, Scheidungsbriefe schrieben, falls sie nicht mehr von der Front zurückkehren konnten. In jüngerer Zeit beschlossen die Rabbiner nach dem Nazi

¹³ Sh. Ar., Hilchot Gittin 154:3

¹⁴ Judith Hauptman, *ReReading the Rabbis: A Woman's Voice*, p. 126.

¹⁵ Ben Zion Schereschewsky, "Agunah" in *Encyclopedia Judaica*, ed. Michael Berenbaum and Fred Skolnik, p. 511.

Holocaust - als bekannt war, dass ein Ehemann ins Konzentrationslager ging, aber nicht sicher war, dass er gestorben war, dass der Beit Din oder jüdische Gerichtshof entschieden, dass er tot war.

Heute sind das wirkliche Problem der *agunot* oder angeketteten Frauen die widerspenstigen Ehemänner, die sich weigern, ihren Frauen die Scheidungsbriefe zu geben (*gittin*). Jüdisches Recht hält die Position aufrecht, dass es der Ehemann ist, der den Scheidungsbrief anfängt und gewährt, und nicht das Gericht, wie es in vielen Rechtssystemen in der Welt üblich ist. Darüberhinaus muss die Scheidung „mit seiner vollen Zustimmung“ erfolgen (Yevamot 112b). Dies kann bedeuten, dass eine Frau, verheiratet mit einem Mann, der den Scheidungsbrief verweigert, an ihre Ehe „gekettet“ ist, auch wenn die Ehe am Ende ist und die Partner nicht länger dasselbe Haus teilen. Im traditionellen Judentum kann eine Frau in dieser Position nicht in einer Synagoge wieder heiraten. Sie kann nicht wieder heiraten, weil sie mit ihrem ersten Ehemann verheiratet bleibt; wenn sie ein sexuelles Verhältnis zu einem anderen Mann hat, wird sie als Ehebrecherin betrachtet und sollte sie Kinder haben mit einem Mann, der nicht ihr Ehemann ist, würden diese Kinder in der Kategorie der *mamzerim*, oder illegitimen Kinder platziert. *Mamzerim* dürfen keinen anderen Juden heiraten, noch dürfen ihre Kinder einen anderen Juden heiraten. Nach jüdischem Recht darf der *mamzer* nur einen Konvertiten heiraten, einen anderen *mamzer* oder jemand, der nicht jüdisch ist.

Während eine Frau ebenfalls ihre Zustimmung zu einem Scheidungsbrief vorenthalten kann, kann ein Mann unter bestimmten Bedingungen auf legale Weise eine Beziehung zu einer anderen Frau verfolgen mit Zustimmung des Beit Din oder jüdischen Gerichts. Die legalen Strafen, die einer Frau auferlegt werden, wenn sie mit einem anderen Mann zusammenlebt oder Kinder mit einem anderen Mann hat, sind nicht so streng für einen Mann. Auch wenn der mittelalterliche Rabbi, Rabbenu Gershom, ein Dekret gegen Polygamie einrichtete, weil Polygamie einem Mann nach biblischem Recht erlaubt ist, sind die Strafen nicht so streng.

Warum weigert sich ein Mann, einen Scheidungsbrief zu geben? Es gibt viele Gründe, einschließlich: Forderung nach einer Auszahlung, um die Scheidung zu geben, eine bessere Sorgerechtsregelung oder aus Trotz. Manche sagen, manche Männer weigern sich auch aus Liebe, weil sie nicht akzeptieren, dass ihre Ehe vorbei ist.

VERSCHIEDENE HEILMITTEL

Das Problem der *agunah* wird seit dem Beginn von Mischna und Talmud behandelt, besonders mit Blick auf das Thema eines vermissten Ehemanns, von dem angenommen wird, dass er tot ist. Später haben mittelalterliche Rabbiner in responsa literature und der legale Entscheider Moses Maimonides speziell das Thema des widerspenstigen Ehemanns behandelt, der den Scheidebrief verweigert.

In mancher Hinsicht ist das *agunah* Problem ein teilweise akuter Nebeneffekt der Moderne. Vor der Aufklärung war es Juden nicht erlaubt, unter ihren nicht-jüdischen Nachbarn zu leben, und so konnte die jüdische Gemeinde Gemeindenormen durchsetzen einschließlich des Drucks auf widerspenstige Ehemänner, ihren Frauen den Scheidungsbrief zu geben. Seit die moderne Gesellschaft frei wurde und Juden sich unter nicht-jüdische Bevölkerung mischen konnten, war die

jüdische Gemeinde nicht länger in der Lage, Männer (und Frauen) in eine „freie“ Unterwerfung unter die halacha zu zwingen.

Die jüdischen Denominationen haben jeweils ihr eigenes Heilmittel im Konzert mit ihrem philosophischen Verständnis des halachischen Systems. Die Reformbewegung im 19. Jahrhundert pries ethische Gebote und missachtete, was sie als rituelle Gebote bedeuteten; so glaubten sie im Bereich der agunah, dass eine zivile Scheidung für eine Frau ausreichte, um sich wieder verheiraten zu können. So verlangen auch die amerikanische Reformbewegung und die Liberale Bewegung in Großbritannien keinen Scheidungsbrief für die Wiederverheiratung. Die Reconstructionist-Bewegung in den USA benutzt die Macht des *beit din*, des jüdischen Gerichts um die agunah zu thematisieren, ein *shtar pitturin*, ein Dokument, das erklärt, dass die Frau frei ist zu heiraten, obwohl sie keinen Scheidungsbrief hat und ihre Ehe nicht annulliert ist.

Meine Bewegung, die Masorti-Bewegung hat eine *halachische* Lösung gesucht durch die Ämter des Masorti Beit Din. 1954 rief die Bewegung eine *takkanah* oder einen legalen Erlass aus, der eine zusätzliche Klausel zur *kettubah* hinzufügte. Dies ermöglichte es dem Masorti Beit Din im Namen der Klägerin zu handeln, um einen Scheidungsbrief zu verhängen.

Entsprechend interner jüdischer Politik sind Lösungen, die in den liberaleren Bewegungen gefunden wurden, nicht akzeptabel für viele orthodoxe Rabbiner und Gemeindeglieder, und so ist eine allgemeingültige Lösung noch nicht gefunden. In früheren Jahren haben Teile der orthodoxen Welt auf aktivistische Flügel der Bewegung reagiert, um zugunsten der agunot zu handeln. In den USA hat seit Mitte der 90er Jahre das moderne orthodoxe Rabbinatsgericht von Amerika empfohlen, dass Ehepaar eine voreheliche Vereinbarung abschließen sollen. In dieser vorehelichen Vereinbarung vereinbart das Ehepaar für den Fall, dass die Ehe scheitert und ein Partner das Ende der Ehe wünscht, dass sie finanzielle und legale Vereinbarungen treffen, um sie zu beflügeln zu einem Scheidungsbrief. Während diese Lösung populär wird in einigen Zirkeln, hat sie Fragen aufgeworfen unter halachischen Autoritäten, ob es die Gefahr eines erzwungenen Scheidungsbriefs gibt.

In Großbritannien haben Juden an ein ziviles Gericht appelliert, einen Scheidungsbrief zu erzwingen während einer zivilen Scheidung. Wenn er das Scheidungs- und Religiöse Ehe- Gesetz von 2002 anwendet, kann ein Rechtsanwalt die Gewährung eines Scheidungsbriefs zur Bedingung einer zivilen Scheidung machen, bevor eine Scheidung zum Ende kommt.

In Israel kann seit der Passage von 1995 „Aufrechterhaltung des Scheidungsrechts“ das staatliche Rabbinatsgericht einem Ehemann Einschränkungen auferlegen, der sich weigert, den Scheidungsbrief auszustellen. Einschränkungen schließen ein: das Land verlassen, einen Pass zurückhalten oder seine Gültigkeit ausweiten, eine Fahrerlaubnis halten oder erneuern, Einschränkungen über Ernennungen auf gesetzliche oder gewählte Positionen, Widerruf beruflicher Lizenzen und Einbehalt von Bankkonten. Natürlich muss das Rabbinatsgericht überzeugt werden, dass eine Prozesspartei tatsächlich den Scheidungsbrief verweigert und dass die Ehe nicht wiedererweckt werden kann. Weil viele Rabbiner darauf aus sind, Ehen zu bewahren und den Wert des *Shalom Bayit* oder Friedens zuhause, kann es schwer sein, das Gericht zur Erkenntnis zu bringen, dass ein Scheidungsbrief verweigert wird.

Dazu ist zu sagen, dass es ein Problem gibt, wenn man Religion und religiöse Werte benutzt, um Hierarchiesysteme zu bekräftigen und die zu befähigen, die vom religiösen Recht mit Macht befähigt werden, um die zu diskriminieren, die vom Recht selbst ohnmächtig gemacht werden.

Die feministische orthodoxe Autorin Blu Greenberg pflegte zu sagen, "Wo ein rabbinischer Wille ist, ist ein halachischer Weg." Sie und viele andere forderten die Rabbiner heraus, Lösungen für das agunah Problem zu finden. In ihrem Buch von 1981, *On Women and Judaism*, schreibt sie:

Angesichts der Tatsache, dass die entfaltete Halacha über die Scheidung ein unmissverständliches Muster von Begrenzung der Rechte des Ehemanns und der Ausweitung der Rechte der Ehefrau zeigt, können die Rabbiner von heute nicht länger sagen, sie können nicht "work it out". Zu sagen, ihre Hände seien gebunden, oder zu sagen, sie können ein individuelles Problem lösen, aber keine globale Lösung finden, leugnet ihre kollektive Verantwortlichkeit. Schlimmer noch, es bezeugt einen Mangel an rabbinischem Willen einen halachischen Weg zu finden. Was sie wirklich sagen, ist, dass sie die Autorität nicht wert sind, mit der sie bekleidet sind, da sie wohl wissen, dass die einzige Person, deren Hände gebunden sind, die Frau ist, deren Familie Erpressungsgeld zahlen muss.¹⁶

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts haben Rabbiner und die jüdische Gemeinde den Schrei von Familien gehört, die zum Missbrauch gezwungen wurden durch Missbrauch der Halacha. In der Diaspora haben Anwälte das Zivilrecht im Scheidungsrecht genutzt, um Familien zu helfen, die Falle der agunah zu vermeiden. In den verschiedenen jüdischen Bewegungen haben Rabbiner auf kleinen Veränderungen des halachischen Prozesses bestanden, um die Ausbreitung der agunot zu begrenzen, obwohl es immer noch Rabbiner gibt, die behaupten, ihre Hände seien noch gebunden. Es gibt immer die, die ein legales System für ihre eigenen Bedürfnisse manipulieren wollen, zu Lasten und auf Kosten der Familien. Es ist an denen, die in unseren Glaubenssystemen führen, die zu verhindern, die das System manipulieren wollen. Es sichert Gerechtigkeit für alle beteiligten Parteien, aber es schützt auch ein System von Glauben und Werten, die wir schätzen. Es gibt die, die behaupten, unser halachisches System ist sakrosankt, weil es Gottes Wille ist. Wir sind die Erben der Tradition, sagen sie, wir sind nicht frei, sie zu verändern. Jedoch ist seit den Talmudischen Rabbinen das Halachische System fähig gewesen, sich auszubreiten und zu wachsen, um die zu beschützen, die Schutz vor den Mächtigen brauchen. Um die Verpflichtung zu ignorieren, sich an die Seite der Ohnmächtigen zu stellen, bedeutet die Verantwortlichkeit zu entziehen, die uns von der Tora selbst gegeben ist.

¹⁶ Blu Greenberg, *On Women and Judaism: A View From Tradition*, p. 142.